

RWTH Aachen forscht in der Eifel

Eine Baukulturkarte für die Eifel

Von Sabine Schmitt

Touristen schätzen an der Eifel zwei Dinge: die Natur und die schönen Dörfchen. Doch in den Orten stehen immer öfter auch Häuser, die dort vom Stil her nicht hingehören. Eine Studie der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen soll jetzt klären: Was ist typisch Eifel? Das Geld dafür kommt von der Europäischen Union.

Eicherscheid bei Simmerath im Kreis Aachen ist ein beschauliches Dörfchen. Es scheint, als wäre die Zeit hier stehen geblieben. Leute wohnen in schmucken Fachwerkhäusern, die sich hinter gigantischen Buchenhecken verstecken und die oftmals schon ihre Ururgroßväter angelegt haben. Mit Eingängen, Fenstern und Torbögen. Wegen der riesigen Hecken und der schönen Häuser wandern nicht selten Touristen durch den Ort. Auch Anne Eaton (29) von der Rheinisch- Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) in Aachen ist deshalb gekommen. Allerdings nicht als Touristin, sondern als Wissenschaftlerin und wegen eines neuen Auftrags. Sie und ihre Kollegen sollen herausfinden, was „typisch Eifel“ ist und anschließend helfen, es zu bewahren. Denn nicht überall wirkt die Eifel so idyllisch wie in dem 1300-Einwohner-Dörfchen Eicherscheid.

Die Eifelregion hat auch Probleme – Probleme, die ihre Identität betreffen. „Vielerorts ist die über Jahrhunderte gewachsene Gestalt der Eifeldörfer durch untypische und überdimensionierte Dorferweiterungen in Gefahr oder schon zerstört“, sagt Eaton. So sehen Wanderer in der Gegend von Monschau, Roetgen und Simmerath, die als Heckenlandschaft gilt, nicht nur dezent in die Landschaft eingepasstem Häuschen. Sie entdecken auch Bauten, die so gar nicht in die Region passen. Da sind zum Beispiel eidottergelbe Luxuspaläste im Toskana-Stil, deren Bewohner lieber auf den Rursee oder Hecken in der Ferne schauen als auf Grünes vor dem eigenen Fenster. Oder auch große graue Gewerbegebiete vor dem Ortseingang, die den Charakter der Eifel als Ferien- und Erholungsregion stören. Dass auch neu gebaut werden muss, ist klar. Doch es gibt einige Bausünden, die nicht nur die Verantwortlichen in den Kreisverwaltungen der Eifelregion in Zukunft am liebsten vermeiden möchten. Reinhold Müller (60) ist seit 25 Jahren Bürgermeister von Dahlem, der Gemeinde im Land mit den wenigsten Einwohnern und der geringsten Bevölkerungsdichte. Er hat die Erfahrung gemacht, dass Leute auch unpassend bauen, weil sie es nicht besser wissen. „Da kann man mit Engagement und Gesprächen eine Menge erreichen“, sagt er. Auch deshalb soll die RWTH jetzt Vorschläge erarbeiten, wie neue Bauten und Dorferweiterungen in Zukunft sanfter in die Landschaft und Ortschaften eingepasst werden könnten. Am Ende soll so unter anderem eine Baukulturkarte entstehen, die regionale Besonderheiten ausweist und im Internet für jedermann einsehbar sein soll.

Das Geld für die Studie stammt von der Europäischen Union. Sie fördert über ein Projekt mit dem Namen LEADER (Link: http://www.umwelt.nrw.de/landwirtschaft/nrw_programm/index.php) in der Eifel und in zehn anderen Regionen NRWs die Entwicklung des ländlichen Raumes. Eine Besonderheit ist den Wissenschaftlern bei ihren Recherchen in der Eifel dabei direkt zu Beginn aufgefallen. Das „Eifeldorf“ oder das „Eifelhaus“ existiere so nicht, sagt Eaton. Derzeit hat das Team die Region daher in zwölf Bereiche unterteilt, die sich topographisch und nach dem Vorkommen von Baumaterialien und Rohstoffen unterscheiden. Denn das sind Dinge, die sich auch auf die Baukultur auswirkten. So stehen in der Gegend um Vlatten viele Höfe, die im Viereck und aus Stein gebaut sind, während Häuser anderswo kleiner sind und eine L-Form haben. Die Erklärung dafür ist denkbar einfach. „Um Vlatten ist der Acker besonders fruchtbar. Deshalb konnten Bauern sich größere Höfe leisten“, sagt Eaton. Und auch für die Hecken in Eicherscheid gibt es einen logischen Grund: Hier fegen die Eifelstürme besonders heftig über das Land. Sie bieten Schutz.